

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 20 (2013)
Heft: 226

Artikel: Weltbilder und Schlachtfelder
Autor: Müller, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltbilder und Schlachtfelder

Das muss ihn doch gereizt haben. Da gibt es doch ganz sicher ... Aber nein: Die Universität St.Gallen war für Niklaus Meienberg offenbar kein Thema. Es gibt keine HSG-Texte aus seiner Schreibmaschine, keine polemisch-saftige Wirtschaftsethik, keine Demontage eines Ökonomen, keine Reportage über einen HSG-Kongress. Und auch in seiner Biografie taucht die St.Galler Hochschule eher zufällig auf. Meienberg war mit Alois Riklin befreundet – Politikwissenschaftler und 1982 bis 1986 HSG-Rektor. 1990, bei der Verleihung des St.Galler Kulturpreises, begrüßte er in seiner Rede auch die «Dear Representatives of the business school of Saint Gall». Anwesend war von den damaligen HSG-Professoren allerdings nur Alois Riklin, wie dieser sich gut erinnert. 1991 – während seinem existenziellen Ausnahmezustand, der vom Golfkrieg ausgelöst worden war – hielt Meienberg in Riklins Institut unter grösster Geheimhaltung eine Pressekonferenz ab.

Warum gibt es von N.M. keine HSG-Texte? Mit Blick auf seine letzten, verdüsterten Jahre drängt sich eine Antwort förmlich auf: Meienberg und die grossen Globalprobleme unserer Gegenwart, von denen sich natürlich einige mit der Universität St.Gallen verbinden lassen, haben sich gewissermassen verpasst. Letztere entwickelten sich erst nach seinem Suizid von 1993 zu ihrer vollen Form, ersterer geriet aus dem Gleis, war physisch und psychisch angeschlagen. Zuletzt beurteilte er sich gar als «Auslaufmodell». Zudem veränderte sich die Welt spätestens mit dem Mauerfall von 1989 massiv. Der Kalte Krieg ging definitiv zu Ende, die Globalisierung legte zwei Gänge zu. Die Welt präsentierte sich immer unübersichtlicher, die Probleme wurden abstrakter, die Feindlage diffuser. In den Siebziger- und Achtzigerjahren hingegen war für Niklaus Meienberg die HSG wohl zu fern. Er pflegte den lustvoll-polemischen, personalisiert-konkreten Zugriff auf die Welt. Die HSG bot ihm da zu wenig Ansatzpunkte, war zu weit weg von der politischen Arena. Das galt für die Themen, und vermutlich auch für die Personen. An der HSG fehlte offensichtlich eine markante Einzelfigur, auf die er sich ähnlich hätte einschiessen können wie auf Lokalkönig Raymond Broger (AI) oder Bundesrat Kurt Furgler (SG). Und selbst dieser wurde von ihm eher karikiert als wirklich demonstriert.

Eine Spurensuche in St.Gallen über Niklaus Meienberg und sein Nicht-Verhältnis zur HSG. von Peter Müller

Das katholische Kindheits-St.Gallen

An diese Überlegung knüpft sich eine weitere Hypothese: Meienberg hat eigentlich immer über das vergangene St.Gallen geschrieben – vor allem über das katholische. Polemisches und Aggressives vermischt sich mit Nostalgischem und Elegischem. Man denke nur an die berühmte Reportage *Aufenthalt in St.Gallen (670 m ü. M.)* von 1984. Das St.Gallen der Gegenwart bleibt weitgehend ausgeklammert. War es ihm zu unbedeutend? Hat es ihn nicht interessiert? Andreas Härter, Titularprofessor für Deutsche Sprache an der Universität St.Gallen, hält das für möglich. Den Hauptgrund für Meienbergs Distanz zur HSG sieht er aber anderswo: «Als Internatsschüler und dann Student an der katholisch geprägten Universität Freiburg i. Ue., wo er vor allem Zeitgeschichte belegt, aber auch einem theologischen Kreis angehört, ist Meienberg primär den traditionellen Geisteswissenschaften verpflichtet. Sein politisches Denken ist weit stärker von politischer Geschichte und Sozialtheorie bestimmt als von Wirtschaftsgeschichte und -theorie. Er war ein Historiker und Geisteswissenschaftler, dessen politische und kritische Optik im Weiteren stark durch die französische Soziologie und Philosophie beeinflusst wurde.»

Dieser Meienberg war in der Welt der Siebziger und Achtziger in seinem Element: Er schrieb über sie – oder ihre Vorgeschichte – teilweise grossartige Texte, von denen wohl einige überdauern werden, das Zeug zum Klassiker haben. Für die späteren Gegenwartsfragen fand er keinen derart «energischen Zugriff» mehr, meint Härter, relativiert das aber sogleich: «Das heisst nicht, dass Meienberg den neuen Themen nichts hätte abgewinnen können. Intellektuell hätten sie ihn herausgefordert, aber die frühen Neunziger waren auch eine Zeit persönlicher Beschädigungen: der Motorradunfall, der Überfall durch Schläger. Unter anderen, besseren Bedingungen hätte er sich die politische Karriere etwa eines Christoph Blocher kaum journalistisch entgehen lassen, und dass die Finanzkrise ihn beschäftigt hätte, ist fraglos – er hätte auch diese zu personalisieren gewusst.» Das Personalisieren von Problemen wäre heute sogar zeitgemäss. Meienberg hat zu der inzwischen allenthalben beklagten Personalisierung der Politik durchaus beigetragen; seine gesellschaftskritische

N.M.

Arbeit war darauf angelegt, Milieus zu beschreiben und in diesen Milieus Personen zu exponieren, meint Härter, der 2009 (im literaturgeschichtlichen Sammelband *Liebe und Zorn*) einen spannenden Aufsatz über Meienberg veröffentlicht hat.

Hätte N.M. das wirklich hingekriegt? Hätte aus dem «Ein-Mann-Rammbock» gegen die verkrustete und verhockte Schweiz des Kalten Krieges und die Auswüchse des Milieu-Katholizismus ein Kritiker der Globalisierung, des Neoliberalismus und der Umweltzerstörung werden können? Die Meinungen gehen hier ziemlich auseinander. Klären lassen wird sich die Frage nie. Vielleicht ist sie auch mit zu hohen Erwartungen verknüpft. Es könnte doch gut sein, dass Niklaus Meienberg mit dem Erreichten sein «Soll» mehr als erfüllt hat, dass in dieser Biografie einfach nicht mehr «drinlag». Vielleicht wäre ein Meienberg von solcher Wucht und Ausstrahlung auch gar nicht mehr möglich – ganz einfach deshalb, weil die gesellschaftlichen, politischen und medialen Rahmenbedingungen für ein solches Phänomen heute fehlen. Die Welt ist auch in dieser Hinsicht eine andere geworden.

«Zu früh gestorben»

Alois Riklin denkt ähnlich wie sein germanistischer HSG-Kollege Andreas Härter: «Niklaus Meienberg ist zu früh gestorben. Er könnte über die heutigen Zeitfragen schreiben, er hätte darüber schreiben sollen.» Mit N.M. verbindet er zahlreiche Erinnerungen. Die HSG spielt darin nur eine periphere Rolle. «Wir haben uns eigentlich nie über die Hochschule unterhalten. Und im Rektorat hat er mich in den vier Jahren nie besucht», sagt Riklin. Von der omniösen Pressekonferenz über den Irakkrieg, die Meienberg im Februar 1991 in der Cafeteria seines HSG-Instituts abhielt, war er völlig überrumpelt: «Ich wusste von nichts und sah dann immer mehr Journalisten die Türe hereinkommen.» Nach dem Anlass liess Hans-Ulrich Stöckling, der damalige St.Galler Erziehungsdirektor nachforschen, wie es dazu gekommen war. «Er beauftragte den damaligen Verwaltungsdirektor der HSG damit. Dieser befragte dann meine Assistenten – hinter meinem Rücken», erinnert sich Riklin. Irgendein Nachspiel hatte die Sache seines Wissens nicht.

Wandern mit dem Establishment

Einige Jahre vorher nahm Riklin N.M. zu einem Anlass eines elitären «Wander- und Fressklubs» mit. Meienberg fühlte sich dort sehr wohl. «Es waren keine Neoliberalen, sondern Leute mit einem gewissen sozialen Verständnis», erzählt Riklin. «Unter ihnen gab es sogar solche, die gerne Meienbergs Texte lasen.» Meienberg sei gerne mit Leuten des Establishments zusammengewesen. Das hört und liest man immer wieder – bis hin zur Feststellung, N.M. wäre gerne irgendwie «angekommen» beim FDP-, Rosenberg- und HSG-St.Gallen. Das ist interessant, gewiss. Irgendwie scheut man sich aber, diesen biografischen Faden aufzunehmen – insbesondere, wenn man die Meienberg-Zeit oder Teile davon noch live erlebt hat. Da melden sich eigene Erinnerungen: War man – bei aller Wertschätzung – die damalige Dauerpräsenz von N.M. in Medien und Kulturbetrieb, in Alltag und Politik nicht manchmal leid? Ging einem die Egomanie von Meienberg, der «Institution Meienberg», nicht oft auf die Nerven?

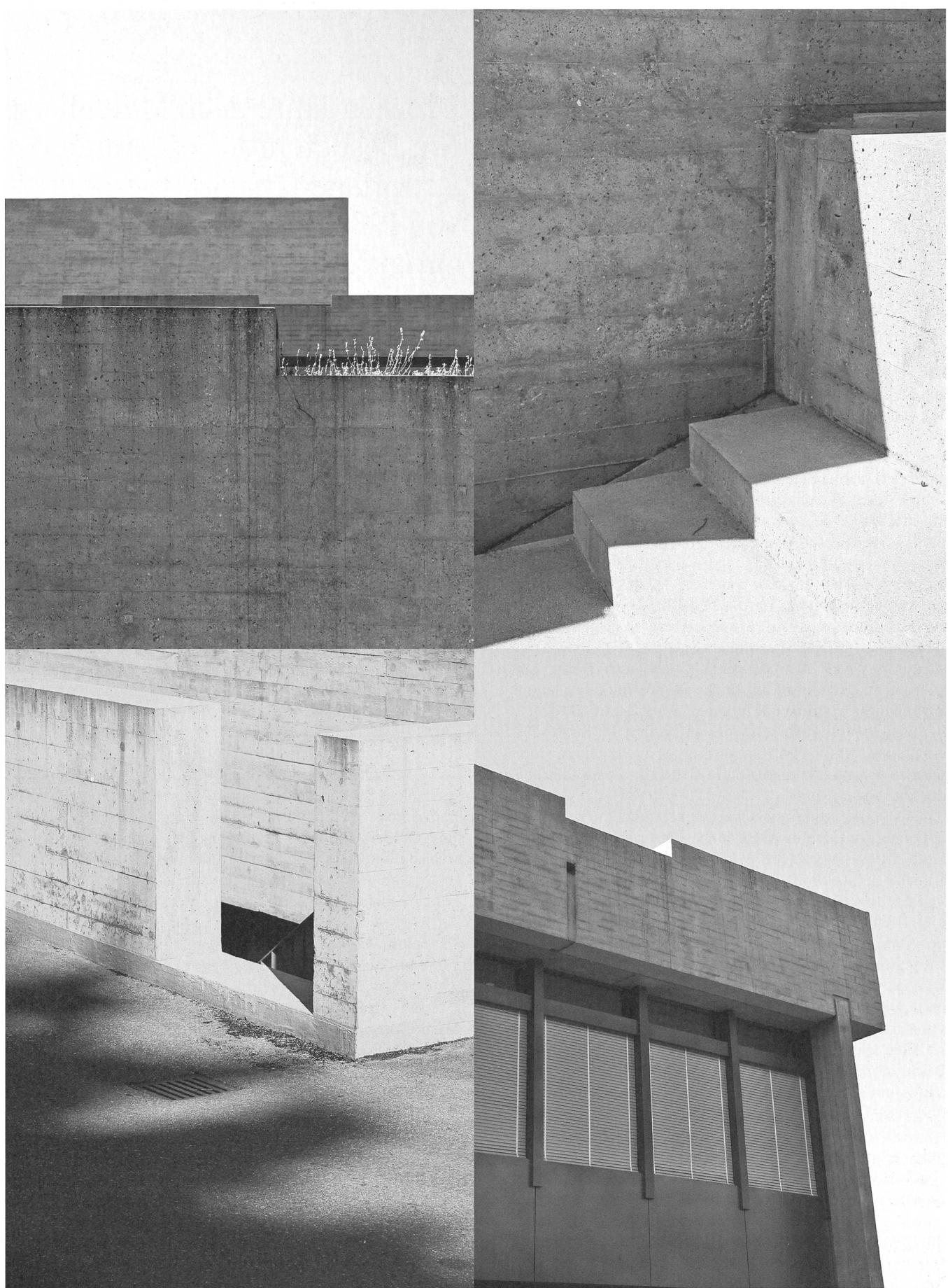
Hatte man das Drama dieses Menschen, der von seinen Kämpfen aufgerieben zu werden schien, nicht manchmal satt – Kämpfen, deren persönlich-privater Aspekt immer dominanter wurde? Das heisst nicht, dass man die Texte von N.M. einfach von der Person N.M. lösen soll. Eine gewisse Distanz tut hier aber sicher gut.

Niklaus Meienberg und die HSG. Das Thema führt auf einige spannende und überraschende Dinge – und auf allerlei Fragen allgemeiner Art. Wie kann man verhindern, dass man von seinem eigenen Engagement für eine Sache aufgerieben wird? Wie kann man seine Erfahrungen und Einsichten an Jüngere weitergeben? Und wie oft kann und soll man sich «neu erfinden»? In unserer postmodernen, flüchtigen und fragmentierten Gegenwart sind das ziemlich wichtige Fragen.

Peter Müller, 1964, ist Historiker und Journalist in St.Gallen.

Der Freudenberg hat seinen Namen von der Freude, welche die spazierenden St.Galler empfinden, wenn sie auf den gegenüberliegenden Rosenberg blicken, der herrschaftlich überbaut ist durch die Residenzen der reichen Mitbürger, die es durch ihre Tüchtigkeit zu einer Villa gebracht haben, während es die meisten St.Galler nur zu einem lohnenden Spaziergang bringen, etwa durch das Tal der Demut zum Wenigerweiher. Sie konnten auch aufblicken zur Handelshochschule, welche den Rosenberg krönend abschliesst, oder den Blick verweilen lassen in der Niederung bei der Strafanstalt St.Jakob, die den Rosenberg unten säumt. (...) Spazieren, bewundern, aufschauen, Erholung für das Volk: spazierend am Sonntag den Reichtum der Reichen betrachten, welchen es werktags geschaffen hatte.

Aus: Niklaus Meienberg: *Aufenthalt in St.Gallen (670 m. ü. M.)*



N.M.